

**H**emingways spätmisches Schlüsselwort heißt *afición*, das bedeutet Leidenschaft. Eine solche Leidenschaft ist etwas anderes als „Comedy“ oder „Spaßgesellschaft“ oder wie auch immer wir den Lipputanerzirkus unserer Fernsehwelt nennen möchten. *Afición* birgt auch Risiko, und Risiko birgt Gefahren. Aber Gefahr wiederum bietet – um den Dichter zu zitieren – eine glänzende Gelegenheit zur Würde.

Politische *aficionados* in Deutschland waren der Bayer Franz Josef Strauß und Willy Brandt aus Lübeck. Strauß, der Jäger und Gejagte, und der kniende Brandt – ganz unterschiedliche Männer, voll Sprachgewalt und Mut, die da über die Menge rasen, Angriffe auf sich gezogen wie große Bäume den Blitz.

Manche offizielle Hemingway-Erinnerung hatte ich in der Hand wie ein Foto-Album des toten Chefs aus Bayern: Pirschen und Jagen, die gewaltige Sprachbegabung, das Talent zum Befehlen und das ungeheure, alles verschlingende Wissen. FJS auf Afrika-Safari, ein Riss in der Benzingleitung des Geländewagens, fremde Hilfe für ihn, seine Frau, seine Kinder bis zum nächsten Tag nicht erreichbar. Strauß bewachte, eine Flekantenbüchse im Anschlag, in der Nacht seine Sippe vor Angriffen aus dem Dunkel der Steppe.

Zeit seines Lebens war er unterwegs. In seinen letzten Sommern führen wir auf endlosen Touren über die Hochalpen immer abenteuerlichere Routen, die er auf alten Militärkarten herausgefunden hatte. Je steiler und abgründiger, desto besser – die Stimmung, freinach Hemingway, wie bei einem Widerscherfest alter Klaskamerader.“

Es gibt so viele Erinnerungen, bis hin zum Ende, als der Tod nach ihm griff: unter freiem Himmel, in den Wäldern von Regensburg, auf der Jagd. Das Hemingwaysche „Du musst erst furchtlich verletzt werden, bevor du richtig schreiben kannst“ hören wir auch im ausdrucksreichen Sprachstil Herbert Wehners, des WandergeSELLen aus Sachsen. Ein Mann, der von der Weltschlechtigkeit verzehrt, an vielen Fronten viele Tode gesucht und gefunden hat. In einem Dialog mit Kurt Schumacher sagt Wehner: „Sie werden mir die Haut von Leibe ziehen.“ Antwort: „Und du bist einer, der das aushält, und du musst hier sein.“

Ein Satz, der in unserer vor Schmerz jeder Art fliehenden Zeit nicht mehr vorstellbar ist. Die gewaltige Wirkung, die von allen die-



Sie lieben die Gefahr und scheuen nicht den Schmerz: PETER GAUWEILER über die Hemingways in der Politik



Ezra Pound hatte im Zweiten Weltkrieg im italienischen Rundfunk den Sieg der Achsenmächte über die „Wall-Street-Plutokratie“ propagiert. Bei Kriegsende wurde er in Pisa von der US-Armee auf einem öffentlichen Platz in einem nur einen Quadratmeter großen Käfig gesperrt. Der 60-jährige musste darin drei Wochen zubringen, bevor er Ende 1945 nach Washington geschickt und dann jahrelang in einer Irrenanstalt festgehalten wurde. Unmittelbar nach seiner Freilassung 1958, die auf eine öffentliche Intervention Hemingways erfolgte, ging er wieder nach Italien. „Hem“ begrüßte den gefallenen Freund und Ex-Sträfling: „*May querido maestro ex hincay.*“

Mit seinem deutschen Verleger Ernst Rowohlt nahm er bereits im Dezember 1946 wieder geschäftlichen Kontakt auf und flackerte in einem „mit herzlicher Zuneigung“ unterzeichneten Brief „Ihr alter Gegenkamrad“. Schließlich hatte es Ernst Rowohlt im Krieg auf deutscher Seite zum Hauptmann gebracht, der bis zu seinem Abschied beim Oberkommando der Wehrmacht beschäftigt war. Bei Rowohlt in Deutschland war 1928 „Fiesta“ als erster Roman Hemingways auf dem europäischen Kontinent erschienen. Rowohlt führte den erfolgreichen Start seines Verlages nach dem Krieg ausdrücklich auch auf seine Freundschaft mit ausländischen Autoren „wie Ernest Hemingway“ zurück.

Dessen erster Brief kam aus Havana von der Finca „Vigia“. „Glauben Sie nicht, dass die Sprache des gemeinsamen Siegers.“ Hemingway schrieb Rowohlt über seine Erinnerung an die verlustreichen Kämpfe zwischen Amerikanern und Deutschen in den letzten Kriegsmonaten in der Schnee-Eifel und im Hürtgenwald, an denen er teilgenommen hatte: „Ihr habt an diesen beiden Orten mit Sicherheit viel mehr von unseren Jungs umgebracht als wir von euch. Bin froh, dass wir uns nicht gegenseitig umgebracht haben.“

Im letzten Absatz fügte er noch hinzu: „Aber versuchen Sie bitte, ein wenig Geld aufzutreiben, damit ich nicht wieder im ‚Kaiserhof‘ warten muss, während Sie ganz Berlin nach Geld absuchen.“ Das ist doch etwas. Gut, dass er weiterlebt.

**PETER GAUWEILER (50)** ist Rechtsanwalt und Publizist. Als CSU-Politiker war er Kreisverwaltungsreferent in München und bayerischer Umweltminister

# Um fast jeden Preis



Sie sind diese ganz eigene Mischung aus Raubemigkeit und Melancholie: ERNEST HEMINGWAY, FRANZ JOSEF STRAUSS, WILLY BRANDT und HERBERT WEHNER (v. li. im Uhrzeigersinn)

sen Männern ausging – ohne ihre Schmerzen wäre sie nicht denkbar. Und heute? Wo sind die politischen *aficionados* unserer Zeit? Fällt der Unterschied so aus wie ein Vergleich zwischen dem amerikanischen Magazin „Life“, wo Hemingway über den Stierkampf schrieb, und „Lifestyle“ mit den Modetipps der Minister von heute? Trotzdem nimmt man Gerhard Schröder den Hemingway-Bewunderer kubanischer Prägung ab. Nicht nur wegen einer 178 Millimeter langen Cohiba „Esplendido“.

Hemingways „Ich pfeift auf viele Sachen, die dir wichtig sind“ könnte auch der Niederschlag zu seiner SPD gesagt haben. Erinnern wir uns auch an des Dichters Klage von der „amerikanischen Weibergrausamkeit“ aus seiner Fabel gegen die „überzivilisierte Frau“ in „Das kurze glückliche Leben des Francis Macomber“. Wo dem Kanzler bei der Lektüre doch sein könnte, als lese man ihm eigene Gedanken aus früheren Jahren vor.

Auch eine andere Parallele zu Hemingway fällt bei all diesen Bearbeitern politischer Rohstoffe ins Auge – oder besser ins Ohr. Gleich ihnen waren auch seine Schmäherden von abenteuerlicher Schärfe. In der langen Reihe derer, die er zum Beispiel als „Schurken“ beschimpfte, befanden sich US-Präsident Franklin D. Roosevelt, der britische Marschall Montgomery, der französische Kulturminister Malraux und Kardinal Spellman.

Irgendwie lässt sich sagen, dass alle diese Männer so etwas wie eine Schule bilden. Das Merkmal dieser politischen Schule ist im Stillstehen eine Einheit von Leben und Werk und die Demonstration des Standhaltens –

um fast jeden Preis, immer wieder auch um den Preis der eigenen Existenz. Auch eine Mischung von Raubemigkeit und Melancholie. Auch brennender Ehrgeiz, und wie bei allen Heroen unseres Autors das ewige Suchen nach der blauen Blume.

In „Fiesta“ schrieb Hemingway über die Arbeit eines Stierkämpfers: „Romero war alte Schule, er hielt seine reine Linie dadurch, dass er sich im höchsten Maß der Gefahr setzte.“ Damit formulierte er gleichzeitig ein Ideal des Volkshelden.

War Hemingway ein politischer Schriftsteller? Seine Antwort dazu war ziemlich eindeutig: „Für mich ist ein Schriftsteller, der die Politik als Betätigungsfeld wählt, nur einer, der sich drückt.“ Und weiter: „Keiner Regierung schuldet ein Schriftsteller Gehorsam; wenn er gut ist, ist er in allen Klassen zu Hause.“ Aber auch: „Wenn er ein guter Schriftsteller ist,

**KURZ**  
Viel fauler Zauber  
**SEITE 33**